

Friedensarbeit in der Gemeinde

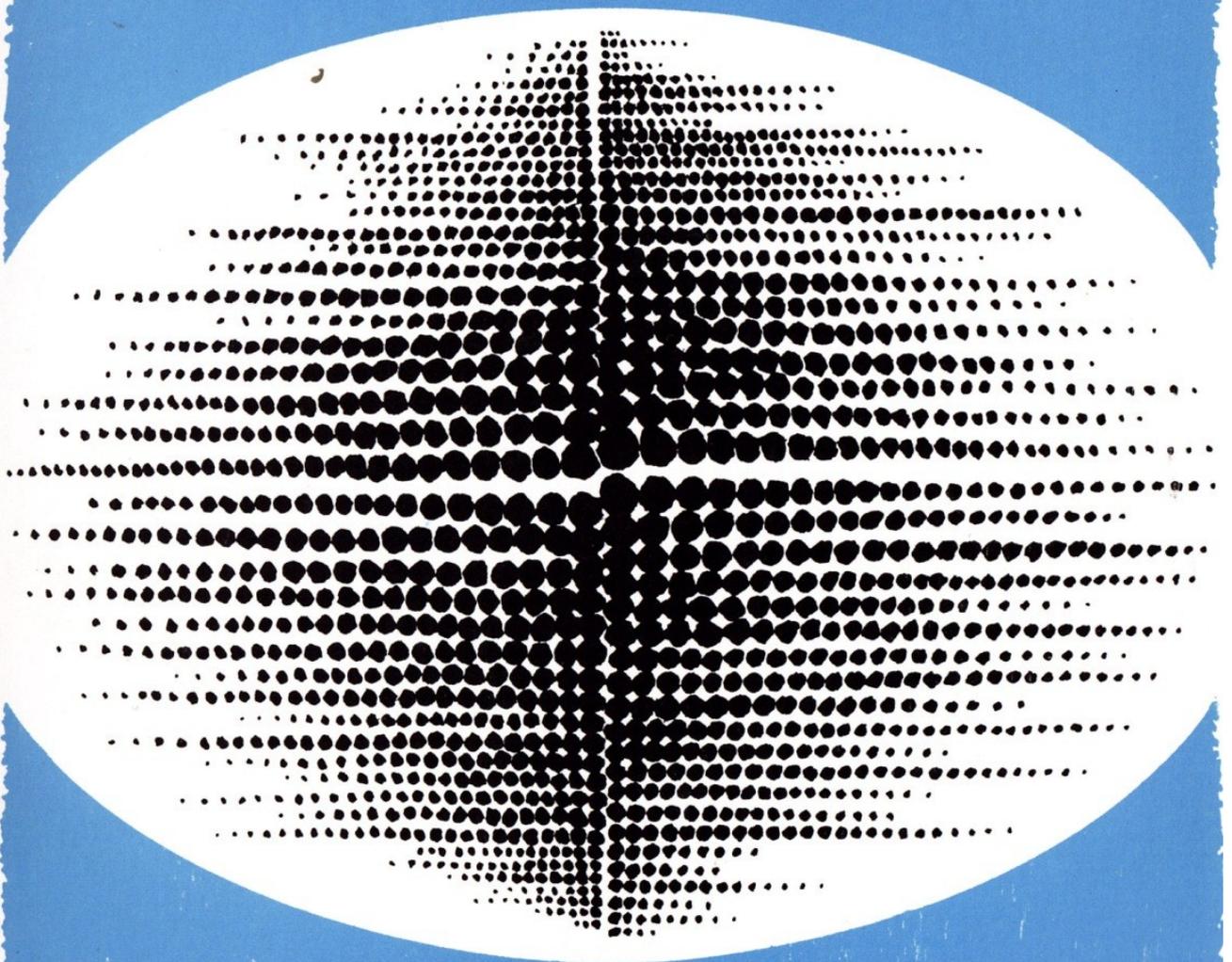
GOTTES VOLK

Bibel und Liturgie
im Leben der Gemeinde

3/90

Den Frieden tun in der Gemeinde

Aschermittwoch bis Osternacht



28. Februar 1990

Lesejahr A

GOTTES VOLK

Bibel und Liturgie im Leben der Gemeinde

Lesejahr A

Den Frieden tun in der Gemeinde

Aschermittwoch bis Osternacht

Herausgegeben von Hubert Ritt



Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart

Zum neuen Gottesvolk werden alle Menschen gerufen . . .

Zu dieser katholischen Einheit des Gottesvolkes, die den allumfassenden Frieden bezeichnet und fördert, sind alle Menschen berufen. Auf verschiedene Weise gehören ihr zu oder sind ihr zugeordnet die katholischen Gläubigen, die anderen an Christus Glaubenden und schließlich alle Menschen überhaupt, die durch die Gnade Gottes zum Heile berufen sind.

Lumen gentium, nr. 13

Gott hat gesprochen: Ich will unter ihnen wohnen und mit ihnen gehen. Ich werde ihr *Gott* sein, und sie werden mein *Volk* sein.

Zitat von Ez 37,27 in 2 Kor 6,16

Verleger: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, D-7000 Stuttgart 1,
Silberburgstraße 121

Bezugspreise: Abonnement DM 112,- im Jahr; Einzelpreis DM 16,30
Preise zuzüglich Porto. Preise einschließlich Mehrwertsteuer

Für die Texte aus den authentischen Ausgaben für den gottesdienstlichen Gebrauch erteilte die „Ständige Kommission für die Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet“ die Abdruckgenehmigung.

Alle Rechte vorbehalten

© 1989 Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart

Mit kirchlicher Druckerlaubnis

ISBN 3-460-26483-7

Gesamtherstellung: J. F. Steinkopf Druck+Buch GmbH, Stuttgart

Inhalt

I. ZUM THEMA

Den Frieden tun in der Gemeinde <i>Hubert Ritt</i>	5
---	---

II. ZU DEN SONNTAGEN UND FESTEN (Vom Aschermittwoch bis zur Osternacht)

Aschermittwoch <i>Winfried Verburg</i>	11
1. Fastensonntag <i>Rita Bahn</i>	17
2. Fastensonntag <i>P. Guido Dupont OCist</i>	23
3. Fastensonntag <i>P. Stephan Richter OFM</i>	29
4. Fastensonntag <i>Erich Läufer</i>	37
5. Fastensonntag <i>Berthold Lutz</i>	43
Palmsonntag <i>Hubert Ritt</i>	52
Gründonnerstag <i>Carolin Hengholt</i>	57
Karfreitag <i>Hubert Ritt</i>	65
Osternacht <i>Bernhard Kirchgessner</i>	69

III. PASTORALTHEOLOGISCHE IMPULSE BERICHTE UND INFORMATIONEN ZUM THEMA

Friede heißt: Mit Konflikten leben <i>P. Walbert Bühlmann OFMCap</i>	75
---	----

Der „kleine Friede“ in der Gemeinde – Bußgottesdienst zum Thema – <i>Roland Breitenbach</i>	80
Das Gebet – Handwerk des Friedens Anregungen zur Konfliktbewältigung nicht nur in den Gemeinden <i>Hubert Windisch</i>	90
„... und sie erkannten ihn, als er das Brot brach“ – Gestaltungsmöglichkeiten des „Agnus Dei“ – <i>Harald Schützeichel</i>	94
„Jugendkreuzweg“ – für die Gemeinde oder auch zum persönlichen Gebet – <i>P. Peter Boekholt SDB</i>	103
Fünfminutenandacht zum Thema „Frieden“ <i>Wilhelm Benning</i>	108
Friedenserziehung <i>Egon Spiegel</i>	112
Das Sakrament der vierzig Tage Zur Liturgie der Fastenzeit <i>P. Ewald Volgger OT</i>	129
Die Mitarbeiter dieses Heftes	143

Egon Spiegel

Friedenserziehung

Im Rahmen ihres Hirtenwortes „Gerechtigkeit schafft Frieden“ geben die Deutschen Bischöfe wichtige Impulse und Empfehlungen zur Friedensarbeit und Friedenserziehung. In ihrem Pastoralbrief über Krieg und Frieden fordert die Katholische Bischofskonferenz der USA eine breite, sachkundige Erörterung der Friedensproblematik. Die Friedensforschung hält eine Fülle von Literatur zur Behandlung des Themas „Frieden“ bereit. Freilich, von hier ist noch ein weiter Weg zur konkreten „Friedensarbeit und Friedenserziehung in der Gemeinde“. Im folgenden sollen theoretische wie praktische Ansatzmöglichkeiten sowie Schwierigkeiten aufgezeigt werden.

1. Der Mensch vor dem Unrecht

Unrecht und Leid, personale und strukturelle Gewalt zeichnen das Antlitz der Erde. Menschen verschwinden, werden gefoltert und ermordet. In vielen Staaten gibt es die Todesstrafe. Millionen von Menschen sind augenblicklich weltweit auf der Flucht. Täglich sterben 40 000 Kinder an den Folgen ihrer Unterernährung. Unter der Hand des Menschen verändern sich die Erdatmosphäre und das Klima, breiten sich die Wüsten aus und sterben die Wälder. Unwiederbringlich verschwinden Tier- und Pflanzenarten, viele sind vom Aussterben bedroht. In der industriellen Massentierhaltung vegetieren Kälber und Schweine in engen Mastboxen dahin, fristen in einzelnen Drahtkäfigen Abermillionen Hühner ein lebenslanges Dasein auf einer Grundfläche, die nicht größer ist als die eines Schreibmaschinenpapiers, in vielen Tierversuchsanstalten leidet unsere Mitkreatur unsagbare Qual.¹ Am Rand einer wohlhabenden Gesellschaft erfahren sich kranke, behinderte und alte Menschen als unterversorgt, andere dadurch entwürdigt, daß sie von einer Erwerbstätigkeit ausgeschlossen sind. Auch in der Bundesrepublik leben Millionen Mitbürgerinnen und Mitbürger unterhalb des Existenzminimums. Allein im Zeitraum 1945–1982 wurden 150 Kriege gezählt. Im Jahr 1983 wüteten gleichzeitig 40 Kriege mit bis dahin bereits 5 Millionen Toten. In immer neuen Waffensystemen und Militärstrategien sowie schwunghaften Waffenexporten feiert die Eigendynamik der Rüstung ihren Triumph. Die Bereitstellung von

¹ Vgl. dazu meinen Beitrag *E. Spiegel*, Erschöpfte Schöpfung. Vom mechanistischen Naturverständnis zum biophilen Verhalten gegenüber Tier und Pflanze – ein Beitrag zum bioethischen Gespräch, in: *rhs* (Religionsunterricht an höheren Schulen) 30 (1987) 29–36.

Massenvernichtungsmitteln, die Modernisierung von Mittelstreckenraketen und Interkontinentalraketen, die Verbreitung atomarer Waffensysteme (Proliferation), der mögliche Einsatz chemischer oder auch biologischer Waffen, Entwicklungen hin zur Neutronenbombe, zu umweltmodifizierenden Waffen und zum „Krieg der Sterne“ beschwören die Angst vor apokalyptischen Zuständen herauf. Mit einer Ressourcenverschwendung im Umfang von jährlich fast 1 000 000 000 000 DM tötet Rüstung schon heute „auch ohne Krieg“. In einem solchermaßen von Gewaltdenken und Gewalthandeln bestimmten Klima reduziert sich wie selbstverständlich auch das Vermögen, sich in das pränatale Leben und die Bedürfniswelt der Aller kleinsten unserer Gesellschaft, der Kinder, einzufühlen.²

2. Herausforderung „Frieden“

Die Erfahrung von Elend, Gewalt und Tod fordert zur Friedensarbeit und Friedenserziehung heraus. So vermittelt schon seit Jahrzehnten Hildegard Goss-Mayr, Vizepräsidentin des Internationalen Versöhnungsbundes, in Lateinamerika, in Südafrika, im Nahen Osten, in Asien, aber auch in europäischen Ländern in unermüdlicher Kleinarbeit Prinzipien und Strategien der gewaltlosen Befreiung. 1980 erhielt der Argentinier und engagierte Katholik Adolfo Perez Esquivel den Friedensnobelpreis für seine Koordinationsarbeit im „Servicio Paz y Justicia en America Latina – orientación no violenta“. Dritte-Welt-Gruppen, darunter etwa die „Initiative Eine Welt“, verweisen auf einen Zusammenhang, den das katholische Hilfswerk Misereor 1977 plakativ so formuliert hat: „Anders leben, damit andere überleben“. Ökologisches Bewußtsein greift Platz; Naturkostläden, eingeschränkter Fleischkonsum, Experimente mit Alternativenergien, Wissen um natürliche Kreisläufe und Vernetzung zeugen davon. In den Alternativ- und Dissidentenbewegungen bilden sich unter der Decke traditioneller politischer Herrschaftssysteme „Kontrastgesellschaften“ mit menschenfreundlicheren Verkehrsformen aus. Zunehmend sehen sich die Menschen unter dem Damoklesschwert des Krieges. Friedensbewegungen in Ost und West geben den Politikern zu verstehen, daß die herkömmliche Politik der militärischen Abschreckung von breiten Bevölkerungsteilen in Frage gestellt bzw. abgelehnt wird. In ungezählten Arbeitskreisen suchen sich Menschen sachkundig zu machen. Nicht selten gehen daraus Protest- und Verweigerungsaktionen hervor. Mit der Zerstörung einer Raketenspitze haben US-amerikanische Christen (Gruppe „Pflugschar“) schon vor einigen Jahren unter hohem persönlichen Risiko, wie sie sagen, erste konkrete Abrüstungsschritte unter-

² Dazu habe ich näheres ausgeführt in: *E. Spiegel*, Frühkindliche soziale Deprivation. Folgen, Vorbeugung, Heilung, in: *Katholische Bildung* 88 (1987) 159–167.

nommen. In den großen Kirchen laufen gegenwärtig Umdenkungsprozesse, die eine entschiedenere Ablehnung militärischer Gewaltanwendung bei gleichzeitiger Befürwortung gewaltfreier Konfliktstrategien erwarten lassen.

3. „Gegenseitige Hilfe“ statt „Kampf ums Dasein“

Angesichts solcher Aktionen zum Schutz des Lebens ist die – neuerdings von soziobiologischer Seite³ wieder einmal publikumswirksam in die Diskussion gebrachte – darwinistische Ansicht, daß das Leben ein einziger, vom Sieg des Stärkeren über den Schwächeren gekennzeichnet „Kampf ums Dasein“ (struggle for life) sei, nicht nur von jenem, viel zu selten bemühten christlichen Menschenbild der Berufung und Befähigung zur tätigen Nächstenliebe und mitmenschlichen Verantwortung her in Frage zu stellen. So hat schon Peter Kropotkin klassisch gegen die darwinistische Annahme einer im Grunde rücksichtslosen Durchsetzungstendenz der Stärkeren auf Kosten der Schwächeren darauf hingewiesen, daß das Überleben und Leben und damit alle evolutionären Fortschritte in der Menschen- und Tierwelt vielmehr grundlegend durch „gegenseitige Hilfe“ (mutual aid) bestimmt sind.⁴

Ganz in diesem Sinne lassen sich mit nur wenig Anstrengung eine Unmenge von Belegen dafür bringen, daß der Mensch nicht in erster Linie ein betrügerisches und mordlüsternes Wesen ist, wie es der oft oberflächliche und kontextfremde Boulevardjournalismus suggeriert, sondern von Grund auf gemeinschaftsfähig und auf ein gelingendes Zusammenleben hinorientiert ist. Ist es die Selbstverständlichkeit, die nicht mehr wahrnehmen läßt, daß das Leben grundlegend durch zahllose Phänomene der Kooperation, des sozialen Verhaltens und sozialer Strukturen bestimmt ist? Ist das Leben nicht in erster Linie geprägt durch: Freundschaft, Partnerschaft, Ehe und Familie, durch Wohngemeinschaften, Kommunitäten, Basisgemeinden und viele Arten funktionaler Gemeinschaften, durch Genossenschaften, Orden, Kirchen und Sekten, durch Kreise und Kommunen, durch Parteien und staatliche Zusammenschlüsse, durch Kavaliervershalten im Straßenverkehr und spontane Unfallhilfe, durch Nachbarschaftshilfe, großangelegte Rettungsaktionen und spontane Protest- und Verweigerungsaktionen bei politischem Unrecht, durch Wohltätigkeitsaktionen und Stiftungen, durch Gemeinschaftseinrichtungen wie Schulen, Post, Verkehr, Kliniken, Feuerwehr u. v. a. m.?

So gilt, genauer gesehen, gegen jenes immer wieder in bestimmten Kreisen aus bestimmten Interessen erhobene und teilweise breit und

³ Vgl. dazu etwa A. Knapp, Soziobiologie und christliche Moral, in: Internationale katholische Zeitschrift 17 (1988) 227–241.

⁴ P. Kropotkin, Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Berlin 1975 (Leipzig 1908).

naiv rezipierte pessimistische Menschenbild die Behauptung, daß der Mensch primär zur „gegenseitigen Hilfe“ gerufen ist, selbst angesichts solcher Fälle noch, in denen einzelne oder ganze Kollektive offensichtlich, bisweilen sogar sehr massiv und wiederholt, gegen soziale Verhaltensmaxime verstoßen und sich an ihren Mitmenschen versündigen: Das immer vorhandene schlechte Gewissen, das Wissen darum, wie eigentlich richtig hätte gehandelt werden müssen, und die Versuche, lebensfeindliches Tun nachträglich vor sich selbst bzw. der Öffentlichkeit zu rechtfertigen, zeigen einmal mehr, was die grundlegende Bestimmung des Menschen ist.

Mehr noch: es zeigt sich bei alledem, daß dem Menschen biophile Kräfte vorgegeben sind⁵, daß ihm ein konstruktives Potential gegeben ist⁶, an das es nur anzuknüpfen, auf das es nur zu vertrauen und zu bauen gilt. Friedenserziehung und -arbeit in der Gemeinde zielen deshalb zuallererst darauf, die virulente – nicht nur christlichem Menschenverständnis, sondern auch nüchterner Alltagserfahrung widersprechender – Philosophie des „Kampfes aller gegen alle“ in Frage zu stellen und die friedensfördernden Kräfte im Menschen wahrzunehmen, zu akzeptieren und in Fällen zwischenmenschlicher Auseinandersetzungen vertrauensvoll zu mobilisieren.

4. Der biblische Weg aus der Gewalt

Untersuchungen zur biblischen Friedenstheologie zeigen, daß sich in dem einfachen und zugleich unüberbietbar treffenden Symbol JHWH (= Ich bin für euch da) die schalomstiftende Macht bereits den Menschen der hebräischen Schrift offenbart hat. Christen sprechen von *Gott* und seiner Inkarnation in Jesus aus Nazaret, im heilstiftenden Werk Jesu, in seinem zunächst recht unscheinbaren, doch wegweisend modell- und symbolhaften Integrationswerk: dem Kreis der Jünger und Jüngerinnen, dem gemeinschaftlichen Zusammenschluß von Menschen, die (wie die Zeloten und Zöllner unter ihnen) zum Teil Welten voneinander zu trennen schienen. Daß die Menschen nicht zentrifugalen Chaosmächten ausgeliefert, sondern in einem geheimnisvoll gegebenen zentripetalen Kraftfeld, im schalomstiftenden Kraftfeld Jahwes, zu einem Zusammenleben in Gemeinschaft gerufen und befähigt sind, ist – grob skizziert – die theologische Grundlage einer christlich motivierten und christlich orientierten Friedenserziehung.

Jesus bricht aus der „Spirale der Gewalt“ aus, Jesus verzichtet nicht nur auf jede⁷ Anwendung von Gewalt in Konsequenz der von ihm ge-

⁵ Vgl. E. Fromm, *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, Stuttgart 1974.

⁶ Vgl. C. Rogers, *Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung*, München 1977.

⁷ Auch die sog. Tempelreinigung kann nicht dafür angeführt werden, daß Jesus Gewalt angewandt habe. Vgl. E. Spiegel, *War Jesus gewalttätig? Bemerkungen zur Tempelreinigung*, in: *Theologie und Glaube* 75 (1985) 239–247.

botenen Feindesliebe (vgl. die bezeichnende Nachbarschaft von Mt 5,38–42 und Mt 5,43–48) und einer Theologie, in deren Zentrum auffallend das Bild eines betont barmherzigen Gottes steht (vgl. Lk 6,36). Jesus lebt einen Gewaltverzicht im absoluten und existentiell umgreifenden Vertrauen auf Gott, auf jene Macht, die in der Theologie Samuels jedes Königtum (vgl. 1 Sam 8) und in der Theologie Jesajas alle militärischen Sicherheitsmaßnahmen (vgl. Jes. 7,1–9) überflüssig sein läßt.⁸

Wer auf Gott vertraut, verzichtet auf Gewalt. Wer zur Gewalt greift, vertraut im selben Augenblick nicht mehr auf Gott. Gewaltverzicht ist bereits im Alten Testament eine Konsequenz des gelebten Vertrauens auf Gott. Das wird insbesondere dort deutlich, wo plakativ „Pferd“ oder „Gott“ einander gegenübergestellt werden (vgl. u. a. etwa Ps 20,8f; Ps 33,16–18; Ps 147,10f; Jes 31,1–3 und besonders Hos 14,4, wo mit folgender Formulierung das Vertrauen auf das Pferd als eines Symbols für militärische Gewalt und das gläubig-magische Hantieren mit Schnitzwerken in ein und demselben Atemzug als Götzendienst und also Abfall von Jahwe bezeichnet werden. „Wir wollen nicht mehr auf Pferden reiten, und zum Machwerk unserer Hände sagen wir nie mehr: Unser Gott.“). Es ist dies das Thema und eine überraschende Konkretisierung des ersten Gebots, das allgemein heißt: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ (Dtn 5,7; Ex 20,3), und bei Jesus als „Niemand kann zwei Herren dienen . . .“ (Mt 6,24) begegnet.⁹

Pferd oder Gott? Jesus entscheidet sich in diesem Entweder-Oder¹⁰ für den Esel und damit für Gott: nicht auf dem kriegerischen Pferd, sondern auf dem friedlichen Esel reitet er nach Joh 12,14f (vgl. auch Sach 9,9f) in Jerusalem ein – ein programmatischer Einritt, eine Demonstration für eine völlig anders gartete malkût Jahwe. So knüpft die V. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen, 1975 in Nairobi, ganz richtig an Jes 7,9 (wo Vertrauen auf Gott und Vertrauen auf militärische Verteidigung in einer sich gegenseitig ausschließenden Konkurrenz gesehen werden) an, wenn sie zur Bereitschaft auffordert, „ohne den Schutz der Waffen“ zu leben. In dieser Perspektive ist das

⁸ Näheres dazu in: *E. Spiegel*, *Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie*, Kassel 2. Aufl. 1989; vgl. auch *E. Spiegel*, *Einer biblischen Theologie des Gewaltverzichts auf den Spuren*, in: *ru* (Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichts) 17 (1987) 142–145.

⁹ Das habe ich im Hinblick auf die Frage nach militärischer oder sozialer Verteidigung aktualisiert in: *E. Spiegel*, „Assur kann uns nicht retten . . .“ *Theo-anthropologische Voraussetzungen der gewaltfreien sozialen Verteidigung* (Herrn Prof. Dr. Rudolf Henning zum 65. Geburtstag), in: *gewaltfreie aktion* (Vierteljahreshefte für Frieden und Gerechtigkeit) 18 (Nr. 68/69/70, 2./3./4. Quartal 1986) 18–22. Vgl. auch im Hinblick auf die Frage nach revolutionärer Gewalt oder gewaltfreier Aktion *E. Spiegel*, *Pferd oder Gott. Anmerkungen zu den Begriffen Gewaltverzicht, Gewaltlosigkeit, Gewaltfreiheit*, in: *Bruder Franz* (Zweimonatsschrift für franziskanisches Leben) 36 (1983) 70 f.

¹⁰ Vgl. *F. Kampfhaus*, *Was dir zum Frieden dient*, Freiburg i. Br. 1983, 22f.

Vertrauen auf Gewalt Mammondienst, nehmen alle, die zur Gewalt greifen, die Konfliktlösung in die eigene Hand und schließen im selben Moment das Wirksamwerden und damit letztlich auch die Existenz Gottes praktisch aus. Von diesem Befund wird eine biblisch orientierte Friedenserziehung und Friedensarbeit nicht absehen können, erst recht nicht im Hinblick darauf, daß sich solcherart Gottvertrauen durchaus praktisch korrelieren läßt mit dem, was in völlig anderer Kultur ein Mahatma Gandhi als Vertrauen auf die „Macht der Wahrheit“ zu leben versuchte.

5. Lichtblicke in der Kirchengeschichte

Daß nun die Kirche vor der Konstantinischen Wende *durchweg* eine „pazifistische“ gewesen sei, mag so nicht haltbar sein, sie war aber eine solche *weithin*.¹¹ In dem Prozeß wegen seiner Musterungsverweigerung bekennt der heilige Maximilian: „Non possum militare, non possum mala facere; Christianus sum.“¹² Martin von Tours teilt nicht nur mit dem Armen seinen Mantel, er legt auch in der Nachfolge Christi die Waffen ab: „Ich bin ein Soldat Christi. Ich darf nicht mehr kämpfen.“¹³ Die franziskanische Regel untersagt das Mitführen einer Waffe.¹⁴ Die Pönitenten (13. Jh.) oder die historischen Friedenskirchen, wie z. B. die Quäker, Mennoniten und Brethren, sind hier leuchtende Vorbilder eines kollektiv gelebten Gewaltverzichts. Von seiner Kirche im Stich gelassen, verweigert der österreichische Bauer Franz Jägerstätter im Zweiten Weltkrieg den Kriegsdienst und muß dafür sterben.¹⁵ Bezeichnenderweise wird ein Martin Luther King bei uns, unter Ausklammerung seiner scharfen Proteste gegen die Kriegführung der Amerikaner in Vietnam¹⁶, als ein Mann christlich-gläubigen Engagements immer wieder zitiert und regelmäßig, im Verein etwa mit Pater Kolbe und Mutter Teresa, in Materialien für Religionsunterricht und Katechese zum Vorbild erhoben.

¹¹ Vgl. die Quellensammlung in: *T. Gerhards*, Pazifismus und Kriegsdienstverweigerung in der frühen Kirche, Uetersen 4. überarbeitete Aufl. 1986 (erhältlich beim Internationalen Versöhnungsbund, Adres. s. u. Anm. 27). Vgl. aber auch schon *R. H. Bainton*, *Christian Attitudes toward War and Peace. A Historical and Critical Survey and Evaluation*, New York 1960, sowie *M. Spanneut*, *La non-violence chez les pères africains avant Constantin*, in: *P. Granfield / J. A. Jungmann* (Hrsg.), *Kyriakon. Festschrift Johannes Quasten*, Bd 1, Münster 1970, 36–39.

¹² Zit. nach *A. v. Harnack*, *Militia Christi. Die christliche Religion und der Soldatenstand in den ersten drei Jahrhunderten*, Darmstadt 1963, 115.

¹³ Zit. nach *A. Eßer*, *Martin von Tours, ein unbekannter Heiliger*, in: *L'Osservatore Romano* (Wochenausgabe in deutscher Sprache, Vatikanstadt) 11 (Nr. 46 v. 13. 11. 1981), 8 f; 8.

¹⁴ So heißt es in der ersten Drittordensregel: „*Arma mortifera contra quempiam non recipiant vel secum ferant!*“ Vgl. dazu *K. Mayr*, *Franziskus von Assisi*, Sondernummer der Zeitschrift „*Der Christ in der Welt*“ (Werkblätter für christliche Erneuerung, Wien) 3 (1952/53, Folge 3).

¹⁵ Vgl. *G. C. Zahn*, *Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter*, Graz/Wien/Köln 1979.

¹⁶ Vgl. *M. L. King*, *Testament der Hoffnung. Letzte Reden, Aufsätze und Predigten*, Gütersloh 1974, bes. H. W. Gresse in der Einleitung, ebd. 14f.

6. Jüngere kirchenamtliche Impulse

Angesichts ideologischer Verhärtungen, Rassenhaß, Mißtrauen, Verachtung und Feindschaft fordert das Zweite Vatikanische Konzil „eine neue Erziehung und einen neuen Geist in der öffentlichen Erziehung“: „Wer sich der Aufgabe der Erziehung, vor allem der Jugend widmet, und wer die öffentliche Meinung mitformt, soll es als seine schwere Pflicht ansehen, in allen eine neue Friedensgesinnung zu wecken.“¹⁷

Zur Friedenserziehung und Friedensarbeit empfiehlt die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, „die Fragen und Probleme des Friedens – bezogen auf den unmittelbaren Erfahrungsbereich des einzelnen als auch auf die Gesellschaft und das internationale Staatensystem – in Gebet, Liturgie, Verkündigung und Bildungsarbeit der Gemeinden, Verbände und Gruppen aufzunehmen.“¹⁸

Die US-amerikanischen Bischöfe fordern in ihrem Appell zur nuklearen Abrüstung „jede Diözese und Pfarrei dringend auf, ausgewogene und sachkundige Fortbildungsprogramme durchzuführen, um Christen aller Altersstufen zu helfen, die Probleme von Krieg und Frieden besser zu verstehen“. Dort, wo es dabei um Fragen von Krieg und Frieden mit einer „zutiefst moralischen Dimension“, „die verantwortungsbewußte Christen nicht leugnen können“, geht, weisen sie „die Kritik zurück, die Kirche ‚mische sich in politische Angelegenheiten ein‘, wenn sie sich um diese Probleme kümmert“.¹⁹

Dem Wunsch der Deutschen Bischöfe gemäß hat die Jugend- und Erwachsenenbildung „ihren Beitrag zu einer gründlichen Urteils- und Gewissensbildung zu leisten“ sowie die „Kenntnis der kirchlichen Friedenslehre zu vertiefen, wie sie in den Äußerungen der Päpste, den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils, den Beschlüssen der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland niedergelegt ist“.²⁰

7. Die Last des prophetischen Dienstes

Eine Gruppe von Wissenschaftlern erklärte nach Abschluß einer Tagung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften über die Vermei-

¹⁷ Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“, Nr. 82 („Die absolute Ächtung des Krieges; eine weltweite Aktion, ihn zu verhindern“).

¹⁸ Synodenbeschluß der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland „Der Beitrag der Katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden“, Punkt 2. 3. 1.

¹⁹ Pastoralbrief der Katholischen Bischofskonferenz der USA über Krieg und Frieden „Die Herausforderung des Friedens – Gottes Verheißung und unsere Antwort“, Pax-Christi-Dokumentation Nr. 7 (Reihe: Kirche und Abrüstung), Abschnitt IV. B. 1. (S. 104).

²⁰ Wort der Deutschen Bischofskonferenz zum Frieden „Gerechtigkeit schafft Frieden“, Punkt 5. 2 (S. 64).

„Die Menschheit sah sich während ihrer ganzen Geschichte mit dem Krieg konfrontiert, aber seit 1945 hat die Art der militärischen Operationen eine so tiefgreifende Veränderung erfahren, daß die Zukunft der Menschheit und der kommenden Generationen in Gefahr ist . . . Heute muß sich die Menschheit aufgrund der massiven und wettlaufartigen Anhäufung von nuklearen Sprengköpfen einer Bedrohung entgegenstellen, die ohne Beispiel in ihrer Geschichte ist . . . Die Weltlage hat sich verschlechtert . . . Es scheint ein fatalistisches Hinnehmen zu wachsen: der Krieg ist unvermeidlich, und der Krieg wird ein Nuklearkrieg sein. Die Katastrophe eines Atomkrieges kann und muß verhindert werden.“²¹

Die Situation, in der sich die Menschheit befindet, läßt keine Heilsprophetie zu. Wer halbwegs informiert ist, *muß* (vgl. Lk 19,40) – auch wenn dies für ihn selbst unbequem bis gefährlich zu werden droht – Unheil ansagen und dabei mit massiver Opposition rechnen, oft nicht einmal von außen, sondern aus dem Kreis der eigenen Schwestern und Brüder, von Mitgliedern der eigenen Kirchengemeinde, von Amtsbrüdern oder gar der Bistumsleitung, von den eigenen Ordensbrüdern oder -schwestern, von Freunden und Verwandten, dann natürlich auch den politischen, administrativen und juristischen Vertretern des gesellschaftlichen status quo.

Unheilspropheten haben es meistens schwer. Amos wird von Amazja, dem Oberpriester von Bet-El, bei Jerobeam, dem König von Israel, angezeigt: „Mitten im Haus Israel ruft Amos zum Aufruhr gegen dich auf; seine Worte sind unerträglich für das Land“ (Am 7,10). Dem Propheten selbst rät Amazja, dringend das Land zu verlassen und sich im Südreich niederzulassen (vgl. „Geh’ doch nach drüben“): „Geh, Seher, flüchte ins Land Juda! Iß dort dein Brot, und tritt dort als Prophet auf! In Bet-El darfst du nicht mehr als Prophet reden; . . .“ (Am 7,12).

Jeremia, der Unheil androht, wird von den Priestern, den Kultpropheten und dem Volk ergriffen und mit dem Tod bedroht; ausgerechnet königliche Beamte kommen ihm zu Hilfe. Von Jeremia hören wir die erschütterndsten Klagen über die „Last des Propheten“²²: „Weh mir, Mutter, daß du mich geboren hast, einen Mann, der mit aller Welt in Zank und Streit liegt. Ich bin niemand’s Gläubiger und niemand’s Schuldner, und doch fluchen mir alle . . . Ich sitze nicht heiter im Kreis der Fröhlichen; von deiner Hand gepackt, sitze ich einsam; . . .“ (Jer 15,10.17). „Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag, ein je-

²¹ L’Osservatore Romano 13 (Nr. 26 v. 1. Juli 1983) 13.

²² Vgl. N. Lohfink, Unsere großen Wörter. Das Alte Testament zu Themen dieser Jahre, Freiburg i. Br. 1977, 241–251.

der verhöhnt mich. Ja, sooft ich rede, muß ich schreien, ‚Gewalt und Unterdrückung!‘ muß ich rufen ... das Wort des Herrn bringt mir den ganzen Tag nur Spott und Hohn“ (Jer 20,8).

Wer für den „Frieden“ arbeitet, muß Konflikte aufdecken, d. h. Unrecht und Unfrieden beim Namen nennen. Er kann dabei noch so behutsam vorgehen, seine Arbeit stößt auf Kritik. Wie die überörtliche Friedensarbeit haben auch Friedenserziehung und Friedensarbeit in der Gemeinde mit erheblichem politischen Widerstand und der Mobilisierung von Vorurteilen gegen die aufklärende und aufrüttelnde Arbeit der Initiatoren und Verantwortlichen zu rechnen. Die Rückendeckung, die die Deutschen Bischöfe für diesen Fall ihren Priestern gibt, dürfen sicherlich auch engagierte Laien für sich beanspruchen. „Dem kirchlichen Amt“, so verlauten die Bischöfe, „ist aufgetragen, die Prinzipien und Normen des sittlich Verpflichtenden in Fragen des Friedens zu verkünden, sei es gelegen oder ungelegen.“²³ Im übrigen sind die Bischöfe überzeugt, daß eine „offene und vorurteilsfreie Diskussion über Fragen des Friedens ... den inneren Frieden einer Gruppe oder einer Gemeinde nicht gefährden“ wird.²⁴

Auch die amerikanischen Bischöfe berühren in ihrem Hirtenwort das Problem. Sie schärfen zunächst allen im pastoralen Dienst Tätigen ein, „daß es ein ganz zentrales Ziel sein muß, die Vision des Evangeliums vom Frieden als Weg des Lebens für die Glaubenden und als Sauerteig in der Gesellschaft zu entfalten“. Sogleich kommen sie aber auch auf die zu erwartenden Widerstände zu sprechen: „Wir sind uns auch darüber klar, daß dieser Brief und die neuen Pflichten, die er für den Gläubigen bringen könnte, Euch Schwierigkeiten im Umgang mit jenen, denen Ihr dient, machen kann.“ Dabei vertrauen sie darauf (so in ihrem besonderen Wort „an die Priester, Diakone, Ordensleute und andere im pastoralen Dienst Tätigen“), „daß ihr diese Schwierigkeiten in eine Gelegenheit verwandeln wollt und könnt, ein vollkommeneres Zeugnis für unseren Herrn und seine Botschaft abzulegen“.²⁵

8. Engagements und Widerstände in der Gemeinde

Erfahrungsgemäß sind eher die sogenannten kritischen Gemeindemitglieder bereit, sich in friedenspolitischen (und damit verbunden entwicklungs- und umweltpolitischen) Fragen zu engagieren.²⁶ Sie gehören oft einer höheren Bildungsschicht an, unter den Jugendlichen sind es

²³ Wort „Gerechtigkeit schafft Frieden“, a. a. O., 64f (Punkt 5. 2.).

²⁴ Ebd. 64.

²⁵ Pastoralbrief der US-amerikanischen Bischöfe, a. a. O., 110 (Punkt IV. C.).

²⁶ Vgl. dazu auch E. Schaupp-Gauggel, Ein Ausschuß für Frieden und Entwicklung, in: Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg i. Br. (Hrsg.), Materialdienst „Friedensarbeit in der Gemeinde“ Nr. 2, 12 f.

insbesondere Oberstufenschüler und Mitglieder von Jugendverbänden wie die Katholische Junge Gemeinde und die katholische Studierende Jugend. Bemerkenswerte Sensibilisierungsarbeit leisten unter der vorwiegend arbeitenden Jugend aber auch die christliche Arbeiterjugend, die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg und die katholische Landjugendbewegung. In Ermangelung kirchlich organisierter Friedenserziehung und Friedensarbeit suchen motivierte Gemeindemitglieder oft Anschluß an außerkirchliche Gruppierungen (etwa Dritte-Welt-Gruppen, Friedensinitiativen, Greenpeace, amnesty international) und bewegen sich darüber nicht selten von ihrer Kirche völlig weg. Sie sind, sofern sie den letzten Schritt aus der Kirche hinaus noch nicht getan haben, für eine gemeindeorientierte Friedensarbeit ansprechbar, bisweilen sogar die ersten Ansprechpartner.

Es sind vor allem kleine, christlich orientierte Arbeitskreise (etwa des Internationalen Versöhnungsbundes²⁷ oder der offiziellen internationalen katholischen Friedensbewegung Pax Christi²⁸ gewesen, die über ein langjähriges, kontinuierliches Engagement die unerläßlichen Vorarbeiten und Grundlagen schufen für die Entstehung einer breiten, dann auch von zahllosen nichtchristlich orientierten Gruppen getragenen sogenannten Neuen Friedensbewegung, die über zunehmende Bewußtseinsarbeit und breit angelegte Aktionen sowie entsprechende Berichte und Kommentare in Presse, Funk und Fernsehen innerhalb kürzester Zeit das Diskussionsthema „Krieg und Frieden“ in viele Familien, Gruppen und Gemeinden hineinrug und dort bei vielen – unter Veranschaulichung moderner Kriegsgefahren – Betroffenheit auslöste.

Mittlerweile sind freilich – nach einigen, z. T. eher kosmetisch zu verstehenden Veränderungen in der militärischen Rüstungspolitik²⁹ – die Diskussionen wieder abgeflacht, hat sich die Betroffenheit größtenteils gelegt, ist die Nachfrage nach Friedensliteratur merklich zurückgegangen und werden friedenthematische Veranstaltungen nur noch relativ schwach besucht. Ein politologisches Lehrstück dafür, daß über einige gezielte Zugeständnisse (hier etwa Abrüstungsmaßnahmen im Bereich der Mittelstreckenwaffen) den Kritikern tatsächlich Wind aus den Segeln genommen und die Diskussion neutralisiert werden kann, ohne daß sich an der Situation im Großen und Ganzen etwas ändern muß?³⁰

²⁷ Adresse: Internationaler Versöhnungsbund, Kuhlenstr. 5a–7, 2082 Uetersen.

²⁸ Adresse: Pax Christi, Windmühlstraße 2, 6000 Frankfurt a. M. 1.

²⁹ C. F. v. Weizsäcker fragt, ob die abgerüsteten Mittelstreckenraketen „militärisch wirklich so notwendig“ waren, denn er „habe noch nie gesehen, daß Waffen, die man für militärisch wichtig hielt, freiwillig abgerüstet worden wären“. C. F. v. Weizsäcker, Friede – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung, in: Universitas 44 (1989) 817–822; 819.

³⁰ Dieselben Fragen stellte die Kritische Friedensforschung schon im Zusammenhang der SALT I-Verhandlungen; vgl. D. Senghaas, Das Potential der Waffen, in: Evangelische Kommentare 3 (1970) 658 ff; 664.

Immer den Teufel an die Wand zu malen und alle Entwicklungen pessimistisch zu deuten, ist das eine; die Realität zu verkennen, die Gefahren nicht sehen zu wollen, sich nach anfänglichen, eher oberflächlichen Veränderungen in Sicherheit zu wiegen und im Protest alsbald zu erlahmen, ist das andere. Hier sind es wieder einmal engagierte Mitglieder christlicher Gemeinden, die jetzt im „konziliaren Prozeß“ für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung³¹ das bereits lange vor der relativ kurzatmigen „neuen“ Friedensbewegung existierende christliche Friedensengagement fortführen und zunehmend vertiefen, die erstaunlich wach und sachkundig die Entwicklungen analysieren und offenlegen, die nicht nur unermüdlich Klage führen, sondern auch entsprechende Wege aus der Gefahr aufzeigen.

Demgegenüber tun sich andere Christen immer noch recht schwer, die gegenwärtigen Herausforderungen zu sehen und darauf entsprechend zu reagieren. Sie verdrängen zum Teil Gefühle für die Gefahr und nehmen ihre Weltverpflichtungen nicht wahr – oft aus der unbestimmten Angst, den Forderungen nicht gewachsen zu sein, d. h. die sich stellenden Fragen nicht beantworten, die Lebenseinstellung und den Lebensstil nicht mehr ändern und sich nicht in der gebotenen, nicht immer risikolosen Weise für den Frieden einsetzen zu können. Ihnen könnte zu verstehen gegeben werden, daß sie zumindest durch Leistung finanzieller Beiträge die notwendige Friedenserziehung und Friedensarbeit in der Gemeinde unterstützen und damit ihr oft in Nikodemus-Gesprächen geäußertes schlechtes Gewissen stückweit entlasten können.

Friedenserziehung und Friedensarbeit in der Gemeinde – die Bischöfe wissen das, wie oben gezeigt, genau – haben mit erheblichem innergemeindlichen Widerstand zu rechnen: mit oft fanatisch-aggressiven und militanten Anfeindungen, mit Hetzkampagnen und Verleumdungen, denen nur durch die Bereitschaft zur geduldigen Auseinandersetzung, durch ein kontinuierliches, opferbereites und solides Engagement im Sinne von Mt 5,39 und Röm 12,20 begegnet werden kann – wohlwissend, daß Wahrheit nur dialogisch zu erreichen ist und sich nie im Besitz der einen oder anderen Seite befinden kann. In der Friedens-

³¹ Die von Prof. Dr. H.-G. Stobbe geleitete Arbeitsstelle Friedens- und Konfliktforschung im Fachbereich Katholische Theologie der Universität Münster (Pferdegasse 3, 4400 Münster) ist nicht nur bemüht, alle zum „konziliaren Prozeß“ erschienenen Veröffentlichungen zu erfassen (Bibliographie kostenlos erhältlich), sie hat auch für die praktische Arbeit in Gemeinde und Schule eine ausgezeichnete Arbeitshilfe erstellt (ebenfalls kostenlos dort erhältlich). – Zum „konziliaren Prozeß“ vgl. auch die laufenden Veröffentlichungen im „Ökumenischen Informationsdienst“, hrsg. von der „Ökumenischen Gesellschaft für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, c./o. Ökumenisches Büro, 3549 Wethen, außerdem die Informationen der „Ökumenischen Aktion für Frieden und Gerechtigkeit ‚Ohne Rüstung leben‘“, Furtbachstraße 10, 7000 Stuttgart 1.

erziehung geht es um alle: auch um ihre Vertreterinnen und Vertreter selbst, die sich und ihre Arbeit immer wieder überprüfen und in Frage stellen lassen müssen.

Die zu erwartenden Konflikte dürfen allerdings nicht davon abhalten, „Frieden“ in der Gemeinde zu thematisieren und damit auch politische Diskussionen auszulösen, denn politisches Handeln ist „zu allen Zeiten und in jeder Gesellschaftsform ein unverzichtbarer Teil der Diakonie der Kirche“ gewesen, eine Konsequenz jener an das gesamte Volk Gottes und nicht nur an den einzelnen gerichtete Botschaft Jesu vom Reich Gottes.³² Das heißt nicht, daß nicht gefragt werden muß, „ob eine bestimmte politische Angelegenheit so unmittelbar die Botschaft des Evangeliums berührt, daß um ihretwillen die Sorge um die Einheit der Gemeinde zu Recht relativiert ... werden darf“.³³ Und das heißt auch nicht, keine Rücksicht zu nehmen auf die „Schwachen“ einer Gemeinde, etwa auf jene, „die mit dem besten Willen nicht mehr verstehen können, was sich alles in unserer Gegenwart tut“.³⁴ Das heißt allerdings, „unsere Gemeinden und ihre Verantwortlichen konfliktfähig zu machen“, die Angst vor Auseinandersetzungen zu nehmen, einen menschlichen Stil der Konfliktaustragung zu kultivieren, die Sprechsituation der anderen verstehen zu wollen usw.³⁵

9. Ein bereits vergessenes Hirtenwort?

Von vielen lang ersehnt, von den meisten fast schon wieder vergessen, veröffentlichten die Deutschen Bischöfe im April 1983 zögernd ein Hirtenwort zur Friedensdiskussion. Darin wird die nukleare Abschreckung als eine Not-Ordnung unter strengsten Bedingungen sittlich toleriert.³⁶ Abgesehen von dieser, in der Öffentlichkeit heftig umstrittenen, ethischen Stellungnahme zum atomaren militärischen Abschreckungssystem, geben die vor- und nachgeschalteten bibeltheologischen Ausführungen, kirchengeschichtlichen Rück- und sozialetischen wie pastoralen Ausblicke fruchtbare Informations- und Diskussionsgrundlagen ab.

Wie viele andere Hirtenworte dürfte freilich auch dieses von nur wenigen gelesen worden sein. In einigen Kreisen ist es sehr sorgfältig durchgearbeitet worden. Wie weit das Hirtenwort bis jetzt Einfluß genommen hat auf die internationale Politik, speziell die Außenpolitik der Bundesregierung, ist nur schwer abschätzbar; es hat auf jeden Fall

³² M. Kehl, Gemeinde und politisches Handeln, in: Stimmen der Zeit 108 (1983) 770–778; 772. Vgl. auch N. Mette, Die kirchliche Gemeinde und die Friedensbewegung, in: Diakonia 14 (1983) 320–331.

³³ Kehl, a. a. O., 777.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. Wort „Gerechtigkeit schafft Frieden“, a. a. O., 51–56 (Punkt 4.3.2.).

zur Problematisierung beigetragen. Wie das längst in Vergessenheit geratene Synodenpapier „Entwicklung und Frieden“ hat jedoch auch das vorliegende Wort „Gerechtigkeit schafft Frieden“ die christlichen Gemeinden nicht in dem erforderlichen Maß zum Gespräch über Krieg, Abrüstung und Frieden motiviert. Eine Friedenserziehung in der Gemeinde wird nicht umhinkönnen, das Hirtenwort im Zusammenhang mit jüngeren politischen Entwicklungen gründlich diskutieren zu lassen; es verspricht nach wie vor einen guten Einstieg in den Problembereich.³⁷ Für die Initiatoren einer gemeindlichen Friedensarbeit ist es gut zu wissen, daß die Förderung der Friedensdiskussion ein erklärtes Interesse der Deutschen Bischöfe ist.³⁸

10. Friedenserziehung und Friedensarbeit in der Gemeinde – ein erprobtes Modell

Friedenserziehung und Friedensarbeit in der Gemeinde sind notwendig; sie sind von den Deutschen Bischöfen ausdrücklich gefordert. Die Bereitschaft zu örtlichen Aktivitäten ist bei einigen Gruppen und Einzelpersonen stark. Vergleichsweise groß ist allerdings oft auch die Ratlosigkeit, wenn es um praktische Vorgehensweisen geht. Folgende Anregungen sind notwendigerweise allgemein gehalten. Sie beinhalten ein mehrfach erprobtes Modell. Einzelne Variationen und die konkrete Umsetzung sind natürlich stark abhängig von den Besonderheiten der jeweiligen Gemeinde, besonders vom Informations-, Bewußtseins- und Motivationsstand der einzelnen Gemeindemitglieder sowie den Vorstellungen der Initiatoren.

Erster Schritt: Aus der Einsicht in die Notwendigkeit einer Friedenserziehung und Friedensarbeit in der Gemeinde läßt der Pfarrer, eine pastorale Mitarbeiterin, ein Mitarbeiter oder ein Gemeindemitglied in Absprache mit diesen oder dem Pfarrgemeinderat einen kleinen Kreis potentieller Mitverfechter des Projekts „Friedenserziehung und Friedensarbeit in der Gemeinde“ ein.

Zweiter Schritt: Bei diesem Treffen werden Erfordernisse und Möglichkeiten einer örtlichen Friedensaktivität diskutiert. Es entsteht der Plan zu einer Podiumsdiskussion oder einem Vortragsabend/Seminar mit dem Ziel, daran anknüpfend, einen Arbeitskreis „Frieden“ zu bilden. – Erfahrungsgemäß bietet eine öffentliche Informations-/Diskussionsveranstaltung einen guten Anlaß, einen Arbeitskreis zu initiieren, der sich über einen längeren Zeitraum allgemeiner oder spezieller Frie-

³⁷ Vgl. die vom Bischöflichen Ordinariat Limburg zusammen mit Pax Christi erstellte Arbeitshilfe zum Wort der Deutschen Bischofskonferenz „Gerechtigkeit schafft Frieden“, Limburg 1983. – Daneben bieten sich alle im Rahmen des sog. „konziliaren Prozesses“ erarbeiteten Papiere als Gesprächsgrundlagen an (s. Anm. 31).

³⁸ Vgl. Wort „Gerechtigkeit schafft Frieden“, a. a. O., 60ff (Punkt 5. „Impulse und Empfehlungen zur Friedensarbeit“).

densthemen annimmt. – Konkret ereignet sich folgendes: am Ende jener Veranstaltung äußert ein Teilnehmer oder eine Teilnehmerin (aus dem Veranstalter- oder Zuhörerkreis) den vorher gut überlegten Vorschlag, sich in der darauffolgenden Woche noch einmal zu treffen, um offengebliebene Fragen weiter zu diskutieren. Ein solcher Vorschlag kann natürlich auch von Referentenseite kommen. Die Motivationslage ist nach einer spannenden Bildungsveranstaltung günstig. Noch sollte hier nicht von der Möglichkeit eines längerfristigen Engagements in einem noch zu bildenden Arbeitskreis die Rede sein (manche könnten von einer solchen Aussicht abgeschreckt werden). Es könnte allerdings anklingen, daß die Nach- und Vertiefungsdiskussion möglicherweise soviel Interesse wecken könnte, daß man sich gerne noch ein weiteres Mal bzw. noch öfter wird treffen wollen. Bei ausreichender, anhaltender bzw. zunehmender Motivation wird sich der ins Auge gefaßte Arbeitskreis von ganz alleine konstituieren.

Dritter Schritt: Das Treffen kommt zustande. Es erscheinen Menschen verschiedenen Alters. Grundlage des Gesprächs ist ein Protokoll der gemeinsam besuchten Veranstaltung, das noch einmal die wichtigsten Aussagen der Referentin/des Referenten und die Diskussionsbeiträge in Erinnerung ruft. Auch nach dieser Zusammenkunft bleiben viele Fragen offen, stellen sich zusätzliche ein. Man entscheidet, sich noch häufiger zu treffen, und macht einen kleinen Themenplan. Dabei sollte beachtet werden, daß die Treffen in wöchentlichem Abstand stattfinden; kürzere Abstände überfordern, längere sind der kontinuierlichen Arbeit abträglich. Über den Themenplan, der vervielfältigt und den Teilnehmern an die Hand gegeben wird, stoßen neue Interessierte (Freunde, Bekannte) zur Diskussionsrunde, aus der bald eine Arbeitsgruppe wird.

Vierter Schritt: Nach einem mehrmonatigen theoretischen Arbeiten entsteht bei den Mitgliedern des Arbeitskreises, der bis dahin eine Art „Wohlfühl“-Gruppe geworden ist, das Bedürfnis, nach außen zu treten. An verschiedene Gruppen und Einzelpersonen ergeht darum eine Einladung zu einem Forum mit dem Ziel einer (ökumenischen?) Gemeindegewoche (vergleichbar der in vielen Orten schon zur Tradition gewordenen bundesweiten Friedenswoche) zum Thema „Frieden“. Das Anliegen verbietet Berührungssängste: auch außerkirchliche Gruppen werden eingeladen, mitzumachen.

Fünfter Schritt: Es kommt zur Planung und Durchführung einer Gemeindegewoche in der Verantwortung des Forums. Bei dieser Gemeindegewoche wird „Frieden“ in folgendem Rahmen thematisiert: Gottesdienste, Gebetsstunden, Schweigestunden, Prozession, Fasttag, Vorträge, Seminar, Podiumsdiskussion; Filmabend, Diavortrag, Theater (Straßentheater), Kabarett, Liederabend (ausländische Folklore, Spirituals); Fest, Kinderspiele (Luftballonaktion), Malwettbewerbe, Pfarrfeste. Auf

einem Büchertisch liegt einschlägige Literatur zur Ansicht und zum Verkauf aus. – Die Gemeindefestwoche kann zeitlich mit der oben erwähnten Friedenswoche (Mitte November) zusammenfallen.³⁹ Sie kann aber auch an bestimmten Zeiten bzw. Bräuchen oder Ereignissen des Jahres festgemacht werden (dasselbe gilt auch für die im zweiten Schritt vorgeschlagene Veranstaltung), wie z. B. Weltfriedenstag (1. Jan.), Volkstrauertag, Fastenzeit, Gedenktag des hl. Franziskus (4. Okt.), Abwurf der Atombombe in Hiroshima (6. Aug.), Beginn oder Ende des Zweiten Weltkriegs, Luftschutzübung, Sirenenprobe, Manöver, Waffenausstellung, aktuelles politisches Ereignis, Wahlen (Bundes-, Landtags- oder Kommunalwahlen) oder eine von Pax Christi organisierte Sternwallfahrt bzw. Route auf dem Gemeindegebiet.⁴⁰

Sechster Schritt: Schon aus den Vorbereitungen auf die Gemeindefestwoche ergeben sich Aktivitäten, die weit über die Gemeindefestwochen hinauszureichen versprechen: Die Theatergruppe, sollte sie sich eigens für die Woche gefunden haben, bleibt vielleicht zusammen, arbeitet neue Stücke aus, um sie in Nachbarschaftsgemeinden zum besten zu geben. Die Redaktion des zur Gemeindefestwoche erstmals erschienenen „Friedensboten“ bleibt zusammen und beschließt, in weiteren Nummern über lokale Friedensereignisse zu berichten. Die mit der Spieldurchführung bei der Gemeindefestwoche beauftragten Gruppenleiter/innen suchen nach Möglichkeiten, das Thema „Krieg und Frieden“ in den Gruppenstunden altersgerecht zu behandeln. Lehrer/innen nehmen sich des Themas im Religionsunterricht an. Der Bildungsausschuß des Pfarrgemeinderates beschließt, zu den angesprochenen Themen eine Seminarreihe im Rahmen der theologischen Erwachsenenbildung anzubieten (evtl. ein Bibelseminar, eine sozialetische Vortragsreihe, ...). Die Organisator/innen der Gemeindefestwoche laden nach einiger Zeit zu einem „Friedensausflug“ ein (Ziele etwa: Das Friedensmuseum in Lindau-Bad Schachen⁴¹, ein ehemaliges Konzentrationslager, die

³⁹ Zur Friedenswoche vgl. A. Batke, Friedenswochen – Experimentierfelder politischen Handelns, in: H. Schierholz (Hrsg.), Frieden – Abrüstung – Sicherheit, Reinbek 1981, 309–330.

⁴⁰ Vgl. weitere Vorschläge bei W. Ruez, Den Frieden tun. Friedensarbeit in der Gemeinde, hrsg. vom Deutschen Pax-Christi-Sekretariat Frankfurt/M., Nr. 22; vgl. auch den Erfahrungsbericht von H.-U. Manz, Friedensarbeit in der Provinz. Erfahrungen, Handlungsmöglichkeiten und Perspektiven in einer Kirchengemeinde, Tuttlingen o. J.; sowie M. Dammann, Ökumenische Friedensarbeit in Haltern, in: N. Mette (Hrsg.), Wie wir Gemeinde wurden. Lernerfahrungen und Erneuerungsprozesse in der Volkskirche, München-Mainz 1982, 158–167, F. Wirtz-Königshausen, Friedensarbeit in der Gemeinde, in: Diakonia 14 (1983) 363–366. Vgl. außerdem: Friedensarbeit vor Ort. Erfahrungen – Möglichkeiten – Chancen kommunaler Friedensarbeit, Basisinfo Nr. 8/1987, hrsg. vom Verein für Friedenspädagogik Tübingen (Bachstraße 22, 7400 Tübingen).

⁴¹ Adresse: 8990 Lindau-Bad Schachen, Lindenhofweg 25 (örtl. Betreuung: Kath. Pfarramt St. Johannes, Kirchstr. 6); vgl. dazu E.-M. Jung-Inglessis, Das Friedensmuseum in Lindau, in: L'Osservatore Romano 11 (Nr. 40 v. 2. 10. 1981) 10, sowie R. Lehmann, Das erste europäische Friedensmuseum. Bekannte und unbekannt Pioniere des Friedens, in: Pax Christi 33 (5/1981) 3–6.

Maginotlinie, ein Luftschutzbunker oder auch eine Kaserne). Aus der Schweigestunde bei der Gemeindefeier wird eine ständige Einrichtung (jeden Freitag beispielsweise von 18.00–19.00 Uhr). Die beteiligten Gruppen (etwa: Katholische Frauengemeinschaft, Christliche Arbeiterjugend, Katholische Junge Gemeinde, Kolpingfamilie, Katholische Arbeitnehmerbewegung, Pfarrgemeinderat, Gruppenleiterrunde, ...) machen das Friedensthema zu einem Schwerpunkt ihrer weiteren Arbeit, laden jeweils Referent/innen ein bzw. behandeln das Thema weiterführend aus den eigenen Reihen heraus. Eine Art „kommunales Kino“ zeigt über einen längeren Zeitraum Filme zum Themenkreis Krieg, Gewalt, Umwelt, Dritte Welt und bietet Gelegenheit zur Diskussion. Ein Familienkreis „Frieden in der Familie“ bildet sich; in ihm werden entwicklungs-, sozial- und friedenspsychologische Fragen erörtert. Das ursprünglich auf Initiative des Arbeitskreises „Frieden“ zustandegekommene Forum wird institutionalisiert (Treffen alle vier Wochen), in ihm wird die Gemeindefeier im Hinblick auf die nächste ausgewertet (sehr wichtig!). Der Arbeitskreis „Frieden“ arbeitet kontinuierlich weiter (möglicherweise wird eine Anbindung an Pax Christi gesucht); er organisiert weitere Veranstaltungen und führt verschiedene Aktionen durch. (Er sollte es akzeptieren, wenn „die Luft raus ist“, und sein Ende z. B. mit einem Fest ebenso planvoll organisieren wie seinen Anfang.) Die (katholischen und evangelischen) Pfarrer entschließen sich zu thematischen Gottesdiensten und Predigtreihen (mit etwa anschließendem Frühschoppen). Sie bringen außerdem das Thema und die gemachten Erfahrungen in die Dekanats- und Regionalkonferenzen ein. Ein konkretes Friedensprojekt wird in Angriff genommen: eine DDR-Partnerschaft, eine Friedenssteuerinitiative, Alternativurlaub mit dem Internationalen Bauorden oder ein Einsatz mit dem Internationalen Friedensdienst Eirene. Unter dem Leitwort „Kontemplation und Aktion“ werden Besinnungstage/Exerzitien angeboten.

11. Gemeindeeigene Friedensarbeiter/innen

In der Anstellung von Friedensarbeiter/innen, die die verschiedenen Aktivitäten initiieren, inspirieren, koordinieren oder kritisch begleiten, und der Finanzierung ihrer Arbeit über Spenden liegen bereits reichliche Erfahrungen vor. Eine optimale Lösung im Sinne der im Hirtenwort aufgestellten Forderungen wäre die Freistellung eines Priesters oder Laien im pastoralen Dienst für eine gezielte friedenspädagogische Arbeit. Aber auch diese Lösungen sind denkbar: daß ein durch Hausarbeit und Kindererziehung nicht mehr ausgefüllter, doch finanziell abgesicherter Elternteil, eine nur halbtags beschäftigte, pensionierte oder aufgrund einer Behinderung berufsunfähige Person bzw. ein vorüber

gehend arbeitsloses Gemeindemitglied⁴² Friedensarbeit und Friedenserziehung in der Gemeinde leisten. Ihre zentrale Aufgabe wäre es, Räume eines in aller Geduld geführten Dialogs schaffen und bewahren zu helfen. Im Hinblick darauf wäre ihnen ein erhebliches Maß an Integrationsfähigkeit abverlangt. Friedenshandeln ist das immer unvollkommene Ergebnis von Lernprozessen auf der Basis herrschafts- und gewaltfreier, d. h. auch ideologie- sowie indoktrinationsfreier Kommunikation.

12. Zwei Literaturhinweise

Im „konziliaren Prozeß“ für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung wird ein breites Spektrum an Einzelthemen dem übergreifenden Thema „Frieden“ zugeordnet und diskutiert. Eben diese Themenvielfalt greift auch *Dieter Emeis* in seinem Buch „Was will Gott heute mit uns?“⁴³ auf, dabei geht es ihm explizit darum, zu zeigen, wie diese Themen in der Gemeinde aufgegriffen und behandelt werden können. Mit pastoraler Sensibilität spricht *Emeis* insbesondere jene Gemeindemitglieder an, denen es schwer fällt, sich auf die Themen des Friedens einzulassen.⁴⁴

In der speziellen, nach wie vor zentralen Frage, ob es legitim ist, sich militärisch zu verteidigen, plädiert *Bernhard Häring* in seinem Buch „Die Heilkraft der Gewaltfreiheit“⁴⁵ äußerst kenntnisreich für die soziale, gewaltfreie Verteidigung anstelle der herkömmlichen militärischen. Er legt nicht nur die entsprechenden theologischen Grundlagen dar, sondern zeigt auch konkrete Wege auf. Auch seine Veröffentlichung vermag ein für viele recht sperriges Thema unaufdringlich in die Diskussion zu bringen, gleichwohl sie ein klares Bekenntnis zur Gewaltfreiheit beinhaltet.⁴⁶

Hier ist nicht der Ort, weitere spezielle Literatur zu besprechen. Hinweise bietet die in den Anmerkungen aufgeführte Literatur.⁴⁷

⁴² Vgl. *Ohne Rüstung leben* (Hrsg.), Informationen Nr. 35, 1 („Eine Idee: aus Arbeitslosen Friedensarbeiter machen“).

⁴³ *D. Emeis*, Was will Gott heute mit uns? Auf der Suche nach unserem Glauben, Freiburg–Basel–Wien 1989.

⁴⁴ Vgl. auch meine demnächst in der „Theologischen Revue“ erscheinende Rezension.

⁴⁵ *B. Häring*, Die Heilkraft der Gewaltfreiheit, Düsseldorf 1986.

⁴⁶ Vgl. auch meine Rezension in: Theologische Revue 85 (1989) 65–67.

⁴⁷ Umfassende Literaturlisten sind erhältlich insbesondere beim Verein für Friedenspädagogik in Tübingen (Adr. s. Anm. 40). Wichtige Materialien zur Friedenserziehung in Unterricht, Familie und Gemeinde bieten auch die vom Pädagogisch-Theologischen Zentrum der Evangelischen Landeskirche in Württemberg hrsg. „Birkacher Beiträge“ Nr. 6 (1988), erhältlich im PTZ, Haus Birkach, Brüningerstraße 25, 7000 Stuttgart 70. Neben *G. Biemer*, Thesen zur Friedenserziehung als Aufgabe der Religionspädagogik, in: Christlich-Pädagogische Blätter 97 (1984) 458–464, vgl. auch die Übersicht bei *F. Rickers*, Friedenserziehung im Religionsunterricht. Ein Literaturbericht, in: *P. Biehl, C. Bizer, H. Heimbrock, F. Rickers* (Hrsg.), Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP), Bd. 1, Neukirchen 1984, 120–136.